

Christa Schäfer-Lichtenberger  
Stadt und Eidgenossenschaft im Alten Testament



Christa Schäfer-Lichtenberger

# Stadt und Eidgenossenschaft im Alten Testament

Eine Auseinandersetzung mit Max Webers Studie  
»Das antike Judentum«



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1983

Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von Georg Fohrer

156

*CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

**Schäfer-Lichtenberger, Christa:**

Stadt und Eidgenossenschaft im Alten Testament : e. Auseinandersetzung mit Max Webers Studie »Das antike Judentum« / Christa Schäfer-Lichtenberger. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1983.

(Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft ; 156)

ISBN 3-11-008591-7

NE: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft / Beiheft

©

1983

by Walter de Gruyter & Co., vormalis G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung – Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp., Berlin 30  
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrandt OHG, Berlin 65

Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin 61

## VORWORT

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 1979/80 von der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg als Dissertation angenommen.

Für die Veröffentlichung wurde die inzwischen erschienene Literatur, soweit sie mir zugänglich war, nachgetragen, die Arbeit etwas gekürzt und geringfügig überarbeitet.

Mein Lehrer Herr Professor Dr. Rolf Rendtorff hat ihre Entstehung als geduldiger Gesprächspartner und kritischer Leser begleitet und mich ermutigt, das alttestamentliche Forschungsfeld von den weniger begangenen soziologischen Pfaden her zu erkunden. Ihm sei hierfür ganz herzlich gedankt.

Herrn Professor Dr. Frank Crüsemann danke ich für das Interesse an dieser Arbeit, hilfreiche Anregungen und schließlich das Korreferat.

Die Soziologie Max Webers habe ich in der Schule von Herrn Professor Dr. Wolfgang Schluchter buchstabieren gelernt. Für seine engagierte Anteilnahme, die diese Arbeit in vielerlei Hinsicht gefördert hat, bin ich ihm sehr dankbar.

Danken möchte ich auch Herrn Professor D. Dr. Georg Fohrer D. D. für die bereitwillige Aufnahme der Studie in die Reihe der 'Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft'.

Frau Irmhild Plenkens verdanke ich die Reinschrift des Manuskripts.

Heidelberg,  
im Juli 1982

Christa Schäfer-Lichtenberger



## INHALTSVERZEICHNIS

	VORBEMERKUNGEN ZUR PROBLEMSTELLUNG	1 - 7
0.	DAS 'ANTIKE JUDENTUM' IN DER DISKUSSION	9 - 14
1.	ÜBERLEGUNGEN ZUR GESCHICHTSPHILOSOPHIE UND METHODOLOGIE BEI MAX WEBER	15 - 37
1.1	Die Bestimmung der Begriffe 'Wirklichkeit' und 'Tatsache'	17
1.2	Das idealtypische Verfahren	24
1.2.1	Der Idealtypus als historischer Grenzbegriff	24
1.2.2	Der reine Typus	28
1.2.3	Zum Verhältnis von historischem Idealtypus und Hypothese	33
1.2.3.1	Implikationen für die Auseinandersetzung mit dem 'Antiken Judentum'	36
2.	IDEALTYPISCHE BEGRIFFSBILDUNG IM 'ANTIKEN JUDENTUM'	39 - 46
2.1	Gegensatztypen im 'Antiken Judentum'	40
2.2	Historische Idealtypen, die die Sicht des antiken Judentums bestimmen	45
3.	DER IDEALTYPUS 'ANTIKE STADTHERRSCHAFT'	47 - 106
3.1	'Antike Stadtherrschaft' als Herrschaftstypus in Palästina	47
3.1.1	Soziale Strukturen	50
3.2	Webers Darlegungen zur 'Soziologie der Stadt' und der Typus 'Antike Stadtherrschaft'	53
3.2.1	Siedlungs- und Staatstypen der Antike	53
3.2.2	Soziologie der Stadt	59
3.2.2.1	Grundzüge städtischer Gesellschaft	60
3.2.2.2	Die antike Geschlechterstadt	63

3.3	Vergleich des Typus 'Antike Geschlechterpolis' mit dem Typus 'Antike Stadtherrschaft'	68
3.4	Die historischen Bestandteile des Typus 'Antike Stadtherrschaft'	71
3.4.1	Die Entstehung von Patriziat und Plebejat in Rom	72
3.4.2	Die Siedlungsweise der nordwestgriechischen Einwanderer und die Entstehung der Polis	75
3.4.2.1	Das Verhältnis von Stadt- und Landbewohnern in Athen	77
3.4.2.2	Die rechtliche Stellung der nicht-bürgerlichen Bevölkerung	79
3.4.3	Die Siedlungsweise der dorischen Einwanderer	81
3.4.3.1	Entwicklung der Verfassung und Stellung der verschiedenen Bevölkerungsklassen zueinander	82
3.4.4	Antike Sozialgeschichte und ihre Verwendung im Idealtypus 'Antike Stadtherrschaft'	84
3.5	Probleme und Fragen, die sich aus der Anwendung des Idealtypus 'Antike Stadtherrschaft' auf die israelitische Sozialgeschichte ergeben	89
3.5.1	Die Klassifizierung der Städte	89
3.5.2	Zum Verhältnis der Städte	92
3.5.3	Das Verhältnis der Bevölkerungsschichten	95
3.5.3.1	Der militärische Aspekt	95
3.5.3.2	Der ökonomische Aspekt	97
3.5.3.3	Der soziale Aspekt	100
3.5.4	Konsequenzen für den Fortgang der Arbeit	105
4.	DER IDEALTYPUS 'EIDGENOSSENSCHAFT'	107 - 136
4.1	'Eidgenossenschaft' als Herrschaftstypus in Palästina	107
4.2	Webers Studien zur 'traditionalen und charismatischen Herrschaft' und der Typus 'Eidgenossenschaft'	114
4.2.1	'Traditionale Herrschaft'	117
4.2.2	Charismatische Herrschaft und ihre Institutionalisierung	119
4.2.2.1	Bestimmungsgründe des reinen Typus	119
4.2.2.2	Veralltäglicung und Institutionalisierung des Charisma	121
4.2.3	Das Verhältnis von Tradition und Charisma im Herrschaftstypus 'Eidgenossenschaft'	124
4.3	Die materialen Bestandteile des Typus 'Eidgenossenschaft'	128



4.4	Hypothesen und Fragestellungen, die sich aus der Anwendung des Idealtypus 'Eidgenossenschaft' auf die Richterzeit ergeben	130
5.	'ANTIKE STADTHERRSCHAFT' UND 'EIDGENOSSENSCHAFT'	137 - 150
5.1	Allgemeiner Vergleich	137
5.1.1	Politische und militärische Organisation	139
5.1.2	Rechtsordnung	141
5.1.3	Soziale Schichten	142
5.1.4	Wirtschaft	143
5.2	Das Verhältnis von 'Antiker Stadtherrschaft' und 'Eidgenossenschaft' in der Geschichte Israels	145
5.2.1	Vorstaatliche Zeit	145
5.2.2	Staatliche Zeit	147
6.	SOZIOLOGISCHE HINTERGRÜNDE DER ENTSTEHUNG VON SIEDLUNGEN UND ALTTESTAMENTLICHE MODELLE ZUR LANDNAHME	151 - 194
6.1	Mögliche Organisationsformen nomadisierender Gruppen im Übergang zur Sesshaftigkeit	152
6.1.1	Familie	153
6.1.2	Die Schar	157
6.1.3	Stamm und Stämmebund	162
6.2	Modelle zur Landnahme der israelitischen Stämme	167
6.2.1	Infiltrationsmodelle	169
6.2.1.1	Alt	169
6.2.1.2	Noth	177
6.2.2	Eroberungsmodelle	179
6.2.2.1	Albright	179
6.2.2.2	Wright	181
6.2.2.3	Yeivin	182
6.2.3	Revolution statt Landnahme	184
6.2.4	Ein integratives Modell	187
6.3.	Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Landnahme- theorie und Siedlungsgeschichte	191
7	SIEDLUNGEN IN VORSTAATLICHER ZEIT	195 - 322
7.0	Methodische Erwägungen zur Bestimmung der Herkunft der Siedlungen	196

7.1	Die alttestamentliche Textbasis	198
7.2	Auswertung der Texte	202
7.2.0	Vorbemerkung	202
7.2.1	Siedlungen kanaanäischer Herkunft	203
7.2.1.1	Die nicht eroberten Siedlungen	204
	Exkurs zu den Herrschaftsstrukturen der mit Israel in der Richterzeit politisch verbundenen kanaanäischen Siedlungen	209-221
7.2.1.2	Eroberte Siedlungen der Kanaanäer	222
7.2.2	Israelitische Siedlungen in den alttestamentli- chen Texten über die Richterzeit	225
7.3	Politische und soziale Verhältnisse in den israe- lischen Siedlungen der vorstaatlichen Zeit	228
7.3.1	Ophra	228
7.3.2	Pnuel und Sukkoth	232
	Exkurs zu שר / שרים im AT	243-254
7.3.3	Gilead	255
7.3.4	Gibea	267
7.3.5	Jabes-Gilead	275
7.4	Die israelitische Stadt der Richterzeit	287
7.4.1	Die Beziehungen der Städte untereinander	287
7.4.2	Die städtische Gesellschaft	290
	Exkurs zum Vorkommen der מנשי העיר im AT	292-295
	Exkurs zur 'primitiven Demokratie' in Mesopotamien	297-301
7.4.3	Sozioökonomische Verhältnisse	309
	Resumée: Die typische israelitische Stadt der Richterzeit	322
8.	SIEDLUNG UND GESELLSCHAFTLICHE INSTITUTION DER VORSTAATLICHEN ZEIT ISRAELS. EINE INTERPRETATION ANHAND DER IDEALTYPEN 'ANTIKE STADTHERRSCHAFT', 'EIDGENOSSENSCHAFT/REGULIERTE ANARCHIE' UND 'SEGMENTÄRE GESELLSCHAFT'	323 - 367
8.1	'Antike Stadtherrschaft'	325
8.2	'Eidgenossenschaft/regulierte Anarchie'	329
8.3	Das vorstaatliche Israel als segmentäre Gesellschaft	333
8.3.1	Der Begriff 'Segmentäre Gesellschaft'	333

## Inhaltsverzeichnis

XI

8.3.2	Grundstrukturen der Gesellschaft des vorstaatlichen Israel	335
8.3.3	Jos 22,10-34 als Spiegel segmentärer Vorgänge	338
8.3.4	Öffentliche Instanzen, Recht und Rechtsprechung	342
8.3.4.1	Öffentliche Instanzen	342
8.3.4.2	Rechtsgemeinschaft und 'Richter'	344
8.3.4.3	Einige Rechtsfälle im Spiegel der segmentären Gesellschaft	353
8.3.5	Führerschaft ohne Kontrolle - der מְשִׁיב	355
9.	MONARCHIE UND STADT	369 - 420
9.1	Ausbildung verschiedener Siedlungsformen	370
9.2	Siedlungen ohne Namen	375
9.3	Israelitische Stadtstaaten in der Königszeit?	381
9.3.1	Der Stadtstaat Jerusalem	381
9.3.1.1	Die Eroberung Jerusalems nach 2.Sam 5,6-9	385
9.3.1.2	Der staatsrechtliche Hintergrund von Mi 2,1-5 und Mi 5,1-5	390
9.3.1.3	Der ץַמֵּן םַּע - eine Anti-Jerusalem-Gruppierung?	391
9.3.1.4	Sanheribs territoriale Neuordnung	395
9.3.2	Der Stadtstaat Samaria	396
9.3.2.1	Die israelitische Hauptstadt Jesreel	399
9.3.2.2	Samaria liegt im Geltungsbereich kanaanäischen Rechts	401
9.3.2.3	Privatbesitz - staatsrechtliche Sonderstellung	405
9.3.2.4	Kanaanäische Bevölkerung und Kulthoheit Samarias	413
9.4	Abschließende Bemerkungen	418
	SCHLUSSBEMERKUNGEN	421 - 429
	ABKÜRZUNGEN	430
	LITERATURVERZEICHNIS	431 - 466
	BIBELSTELLENREGISTER	467 - 480
	ORTSREGISTER	481 - 485



## VORBEMERKUNGEN ZUR PROBLEMSTELLUNG

Die an der Sozialgeschichte Israels interessierte Alttestamentlerin steht vor der doppelten Schwierigkeit, daß sie einmal der Sozialgeschichte ihr Recht lassen muß, also historisch nicht naiv sein darf, zum anderen dabei auch nicht soziologisch naiv werden soll, und das am wenigsten dort, wo - wie bei Max Weber - die Welt des Historischen selbst in die soziologische Reflexion einbezogen wird.

Historische und soziologische Naivität sind, seit die Soziologie selbst das Thema der Geschichtswissenschaft<sup>1</sup> wurde, miteinander verkoppelt, und beide sind zu vermeiden.

Sozialgeschichte richtig betreiben, heißt soziologisch und historisch vorgehen. Es wäre soziologisch naiv zu glauben, das, was uns aus der Geschichte überkommen ist, sei so etwas wie ein einfach Vorliegendes, ein handliches Faktum und nicht selbst ein Unabgeschlossenes, das ob seiner Unabgeschlossenheit vorläufig und keineswegs fertig und also auf seine Fragwürdigkeit hin soziologisch anzugehen sei. Historisch naiv wäre es zu glauben, daß soziale Phänomene historisch greifbar würden, ohne daß dies eines Rekurses auf die Strukturbedingungen menschlichen Zusammenlebens bedürfe.

Soziologie und Sozialgeschichte Israels haben einen gemeinsamen Erfahrungsgegenstand, weisen aber die Alttestamentler auf zweierlei Zugangswege und letztendlich auch Erkenntnisaussichten hin. Erhebt die Sozialgeschichte zunächst rein historisch die sozialen Phänomene als 'bruta facta', so bedarf sie doch zu ihrem Verständnis der soziologischen Interpretation. Dabei gerät die Sozialgeschichte leicht in die Gefahr zu übersehen, daß die soziologische Interpretation mit einem spezifischen Bezugssystem arbeitet, das unhistorisch insofern ist, als es mit den Regelmäßigkeiten sozialer

---

1 Zum Verhältnis von Geschichte und Soziologie gibt es eine intensive Debatte, vgl hier nur die Sammelbände von Wehler (1972.1973) und Baumgartner/Rüsen (1976).

Figurationen rechnen muß, mithin damit, daß die Rahmenbedingungen der untersuchten Prozesse konstant seien. Hier gilt es jener historischen Naivität zu begegnen, die aus ihrem soziologischen Wissen ein Gerüst von festen Kategorien gezimmert hat und bereithält, alles was ihr je unterläuft, an diesem Kanon zu messen, es zu kanonisieren, so es ins Gerüst paßt, und zu verwerfen, wo nicht.

Zuerst stellt sich also die Aufgabe, jenen soziologischen Kategorien und Typologien selbst nachzugehen, ihre Genesis aufzudecken und die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit zu erspüren. Die Soziologie so mit der Historie konfrontierend, verwandelt sich das drohende, alles unter sich begrabende Kategoriengerüst in eine heuristisch fruchtbare Strickleiter, die im Falle ihres Ungenügens zwar auch der Auflösung, aber nicht mehr der Zerschlagung bedürftig, nur neu zu knüpfen ist. Gelingt es, in der Sozialgeschichte sich derart soziologische Typen dienstbar zu machen, so wachsen ihr fortwährend - in Entwurf und Konstruktion - neue, der Soziologie abgelauschte, an der Historie überprüfte Verstehenstypen zu.

Nur wenige wagten es bisher, sich dem alttestamentlichen Felde vom soziologischen Pfad her zu nähern<sup>2</sup>. Den Versuch,

---

2 Außer Betracht bleiben hier die Arbeiten von Alttestamentlern wie Alt, de Vaux, Pedersen u.a., die zwar sozialgeschichtlich orientiert sind, aber keine soziologischen Analysen im eigentlichen Sinne liefern.

Den umfassendsten Umriss - in Hinblick auf die vorstaatliche Zeit Israels - legte Gottwald (1980) vor. Interessante Einzeluntersuchungen stellen die Arbeiten von Halligan (1975) und Frick (1977) dar. Eine Auseinandersetzung mit dem monumentalen Werk von Gottwald kann hier nicht geführt werden. Wo sich sachliche Berührungspunkte zwischen seinen und meinen Thesen ergeben, werde ich auf sie eingehen. Die Dissertation von Frick (1977) ist theoretisch abhängig von dem soziologischen Funktionalismus G.Sjöbergs. Frick versucht, eine funktionale Kausalanalyse zu liefern, und ordnet seinem Ziel 'Verständnis alttestamentlicher Geschichte als Sozialanthropologie' die Texte unter. Eine einigermaßen gerechte Einschätzung der Arbeit erfordert zuvor die Auseinandersetzung mit dem Funktionalismus von Sjöberg. Das kann hier nicht geleistet werden. Halligans Dissertation (1975) bietet eine Sammlung von - dem Kenner vertrauten - Vor-Urteilen über die Bewertung der Stadt in der israelitischen Geschichte. Leider gelingt es ihm nicht, in dieser Hinsicht Dtr kritisch zu befragen. Auch werden seine Aussagen durch die wenig reflektierte Zugrundelegung von J als Textbasis relativiert.

das Feld ganz abzuschreiten, unternahmen eigentlich nur zwei, jeweils aus ihrem Fache abirrende Wanderer, der Alttestamentler Antonin Causse und der Soziologe Max Weber.

Blieb Causse mit den so gewonnenen Erkenntnissen weitgehend ungestört, so wurden Max Weber doch unbesehen einige der hervorgebrachten Früchte abgenommen und ohne Herkunftsangabe auf dem alttestamentlichen Markt zur Schau gestellt. Die Sozialisierung der wenigen, gut erreichbaren Früchte des 'Antiken Judentum' ist psychologisch verständlich. Weniger einsichtig scheint, daß 'Du groupe ethnique à la communauté religieuse' von Causse Dornröschen gleich immer tiefer ins Verschwiegene geriet<sup>3</sup>. Dabei bietet Causse mit seinem durchgängigen Interesse an der primitiven Mentalität und ihrer Entwicklung in Israel eine leicht nachvollziehbare sozio-psychologische Interpretation des Alten Testaments an.

Causse gründet sich soziologisch auf Durkheim und Lévy-Bruhl. Von Durkheim, dem Altmeister der französischen Soziologie, entlehnt er sein Verständnis der kollektiven Bewußtseinsformen als dem logischen Resultat der Unabhängigkeit einer sozialen Gruppe von einer Zentralinstanz. Als Komplement dient ihm hierzu die Theorie Lévy-Bruhls von den drei Perioden der Bewußtseinsformen. Vor allem die Unterscheidung von prä-logischen und logischen Bewußtseinsformen verwandelt sich bei Causse in ein universelles Entwicklungsprinzip der Geschichte, mit dessen Hilfe er die geistesgeschichtlichen Grundstrukturen des Alten Testaments nachzeichnet. Methodologisch voll ausgereift in seiner eigentümlichen Rezeption der französischen Soziologie ist sein Hauptwerk über die Entwicklung der israelitischen Gesellschaft 'Du groupe ethnique à la communauté religieuse' von 1937, das hier ob seiner Unbekanntheit skizziert werden soll.

Causse versucht in diesem Werk, die Hauptideen des AT analog den bei Durkheim und Lévy-Bruhl entlehnten Kategorien zu interpretieren. Gleich zu Beginn des Buches stößt man auf die These, daß die primiti-

---

3 In neuester Zeit - 1978 - wurde es von einem modernen Prinzen aus Amerika, ST Kimbrough, wieder wachgeküßt.

ven, von Israel gesammelten Erzählungen um den Klan kreisen und den Begriff des Totems illustrieren. Das Individuum werde zur Zeit dieser Sammlungen noch nicht in der Gruppe unterschieden. Die israelitische Gesellschaft werde in diesem Stadium durch die mystische Solidarität charakterisiert. Diese Solidarität manifestiere sich in dem mystischen Band des Gottesbundes. In der psychisch-physischen Einheit, die daraus resultiere, hätten Aktion und Reaktion eine gemeinsame Basis, da ja für die prä-logische Mentalität eine mystische Macht auf die Gruppe einwirke. Die Primitiven treffen keine Unterscheidung zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen, fragen also auch nicht nach der Differenz zwischen Ursache und Wirkung, die für sie dann auch so gar nicht bestehen kann.

In der Zeit nach der Landnahme ändert sich die ökonomische Struktur Israels radikal, aber der Kult bewahrt noch einen Teil seiner primitiven Spontanität. Die Monarchie hätte nicht eingeführt werden können ohne die magische Vorstellung von dem Führer, in dessen Persönlichkeit das Leben der Gruppe inkarniert ist.

Durch die Zentralisation der Autorität und der kultischen Aktivitäten beschleunigt die Monarchie die Zerstörung der mystischen Solidarität, die das vorkönigliche Israel zusammenhielt. Man schreitet nicht nur zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung vor, sondern auch zu einer höheren Stufe der Religion: der Individualismus und damit die logischen Bewußtseinsformen beginnen zu erscheinen.

Die Propheten erheben sich - noch ganz von der primitiven Mentalität geprägt und unter dem Banner der mystischen Bundessolidarität -, um gegen die Ungerechtigkeit der neuen Ordnung zu protestieren.

In dem von Causse ausgearbeiteten Entwicklungsschema führt das Dtn von der prä-logischen zur logischen Mentalität. Das Dtn repräsentiert den Sieg der logischen Mentalität und des Individualismus über die prä-logische Mentalität und den Kollektivismus.

Causse' soziologische Analyse besticht in ihrer durchkonstruierten Präzision; sie verdankt dieses einem in sich geschlossenen Interpretationsmodell. Doch läßt das wiederum die Anwendbarkeit einer sozio-psychologischen Theorie der Entwicklung der Bewußtseinsformen auf historische Fragestellungen problematisch werden. Zudem scheint es, als habe Causse die monumentale Geschlossenheit seines Werkes mit einer verkürz-



ten Rezeption der seine Studien fundierenden soziologischen Theorien erkaufft.

Causse vermittelt dem aufmerksamen Leser den Eindruck, als seien die prä-logische und die logische Mentalität nicht für einander verständlich und würden in der Entwicklung der israelitischen Gesellschaft zwei chronologisch aufeinander folgenden Stadien entsprechen. Dagegen hat Lévy-Bruhl betont, daß die primitive Mentalität nie vollständig aus dem Leben einer Gesellschaft verschwinde. Auch versteigt er sich nicht zu der Behauptung, daß eine Gesellschaft sich chronologisch von einem Stadium der Irrationalität zu einem Stadium der Rationalität entwickle<sup>4</sup>. Causse vermischt die bei Lévy-Bruhl noch reinlich geschiedene primitive Mentalität mit den prä-logischen Bewußtseinsformen. Die primitive Mentalität ist nach Lévy-Bruhl nicht durch das Fehlen der Verbegrifflichung ausgezeichnet, sondern durch den Umstand, daß sie der Affektivität größere Bedeutung zukommen läßt, als es die logische Mentalität gestattet.

Bezieht man die Interpretation von Causse auf die ursprünglichen Thesen bei Lévy-Bruhl zurück, dann entbehrt auch sein Verständnis der Prophetie, als getragen von der prä-logischen Mentalität, zwar nicht der Phantasie, hängt aber theoretisch in der Luft. Der Individualismus ist nach Lévy-Bruhl eher eine interne Veränderung der mentalen Strukturen als ein Übergang von den prä-logischen zu den logischen Bewußtseinsformen. Der von Causse unternommene Versuch, aus der chronologischen Abfolge der Pentateuchquellen eine Chronologie der israelitischen Mentalität zu rekonstruieren, führt sich angesichts der israelitischen Geschichtskonzeption selbst ad absurdum. Denn das prä-logische Schema erliegt der Konfrontation mit dem israelitischen Bewußtsein der Geschichte als einem Handlungsfeld Jahwes. Diese uns überlieferte Zuversicht ist nicht erst im logischen Rahmen des Dtn aufgetreten, sondern bereits im Miriamlied und im Deboralied hörbar.

---

4 Vgl. Lévy-Bruhl 1925, 1931, 1935<sup>2</sup>

Das Stufenmodell von Causse, das auf einem Mißverständnis der zugrunde liegenden soziologischen Kategorien beruht, scheint für eine sozialgeschichtliche Problemstellung wenig fruchtbar<sup>5</sup>. Die Interpretation sozialer Konflikte als Konflikte zwischen Bewußtseinsformen immunisiert sich gegen widerstrebende historische Überlieferungen. Systemüberschreitende neue Einsichten und Perspektiven erlaubt sie nicht. Methodisch bietet Causse nur ein systemimmanentes Vorgehen an, das zudem gegen eine Revision seines Ansatzes im Laufe der Untersuchung gefeit ist. Man kann nicht umhin, diesem soziologischen Vorgehen eine gewisse historische Naivität und Blindheit zu attestieren<sup>6</sup>.

Diese Gefahr ist bei Max Weber durch seine idealtypische Begriffsbildung so nicht gegeben. Denn der idealtypische Begriff enthält in sich ein Moment kontinuierlicher Wandlung. Als historischer Grenzbegriff bedarf er der Konfrontation mit der empirischen Wirklichkeit und entsteht so erst aus dieser Begegnung. Erweist sich ein Idealtypus in diesem Prozeß als Verzeichnung der Wirklichkeit, so birgt die Auseinandersetzung selber den Kern einer neuen, der Wirklichkeit angemesseneren Begriffsbildung in sich. Weber stellt hier ein begriffliches Präzisionsinstrument bereit, das der Sozialgeschichte unentbehrlich ist<sup>7</sup>. Steuert doch der Sozialgeschichtler im idealtypischen Rekurs zwischen Skylla und Charybdis, der historischen Blindheit und soziologischen Naivität, sicher hindurch.

---

5 Schottroff (1974 S.55) wirft Causse zu Recht soziologischen Determinismus vor.

6 Daher ist mir auch der von Kimbrough (1978) mit viel Energie unternommene Wiederbelebungsversuch nur noch psychologisch verständlich. Für eine sozialhistorische Arbeit am Alten Testament tragen die Arbeiten von Causse wenig aus. Eine andere Frage wäre es, wollte man mit Hilfe dieser Methode eine Ideengeschichte des Alten Testaments schreiben. Nur käme man dann heutzutage nicht an der inzwischen sehr differenzierten psychologischen Forschung zur Entwicklung des Erkennens vorbei. Hier sei nur exemplarisch auf Piaget (1975) verwiesen.

7 Vgl hierzu Hughes 1960/61; Martindale 1959; Watkins 1972; P. Meyer 1973. Weder Begriff noch Methode wurden von Max Weber in die Wissenschaft eingeführt. Das Konzept entsprang einer ausgedehnten Diskussion um den Wissenschaftscharakter der Geschichtsschreibung, vgl hierzu Janoska-Bendl 1965 S.17ff.

Weber entwickelt mittels der Konstruktion von Gegentypen ein Bild der Gesellschaft des antiken Judentums, das von seinem Ansatz her fragmentarisch bleiben muß. Gerade dieser fragmentarische Charakter des 'Antiken Judentums' fordert zum Nachdenken der vorgezeichneten Strukturen auf. Der nicht überschätzbare Vorzug des 'Antiken Judentum' vor 'Du groupe ethnique à la communauté religieuse' liegt für den Alttestamentler darin, daß er, auf Webers Spuren wandelnd, zugleich der Geschichte und der Soziologie begegnet.

Der langen Vorrede kurzer Sinn - die Auseinandersetzung mit Max Webers Ansatz hat die vorliegende Arbeit entstehen lassen, die darob als Ausweis seiner Fruchtbarkeit verstanden werden möchte.

Die Frage, womit der Anfang dieser Arbeit zu machen sei, beantwortet sich nun von selbst. Nach dem forschungsüblichen Präliminarium, in dem die Vorgänger auf diesem Felde der Auseinandersetzung mit dem 'Antiken Judentum' dingfest zu machen sind, werden zu Anfang, im ersten Kapitel, einige Überlegungen zur Geschichtsphilosophie und Methodologie Max Webers stehen. Daran schließt sich ein Überblick zu den inhaltlichen Begriffsbildungen des 'Antiken Judentums' an (Kap. 2).

Alldieweil der von der 'Wissenschaftslehre' Max Webers und der alttestamentlichen Exegese gleichermaßen sich herleitende Geist methodologisch empfindsam geworden, wird die Auswahl der mit dem Alten Testament zu konfrontierenden Idealtypen auf die beiden Typen 'Antike Stadtherrschaft' (Kap. 3) und 'Eidgenossenschaft' (Kap. 4) eingegrenzt. Beide Typen werden in Kapitel 5 miteinander verglichen, um dann in den folgenden Kapiteln (6 - 9) der alttestamentlichen Feuerprobe ausgeliefert zu werden.

Das exegetische Interesse gilt dabei mehr dem Alten Testament als dem Schrifttum Max Webers. Max Weber wird hier nicht um seiner selbst willen thematisiert, sondern dient als Zugangsweg zu den genannten Problemen der israelitischen Gesellschaft.



## O. DAS 'ANTIKE JUDENTUM' IN DER DISKUSSION

Das 'Antike Judentum' wurde erstmals in den Jahren 1917 bis 1919 im Archiv für Sozialforschung abgedruckt<sup>1</sup>. In der literarisch greifbaren Forschung ist es auf geringe Resonanz gestoßen. Von seinem ersten Erscheinen an bis zum Jahre 1980 läßt sich nicht einmal ein Dutzend Aufsätze - ausführliche Besprechungen eingeschlossen - nachweisen, die sich mit ihm beschäftigen<sup>2</sup>. Die meisten Publikationen zum 'Antiken Judentum' fallen unmittelbar in die Zeit der ersten Auflage der gesammelten Aufsätze des 'Antiken Judentum' von 1921<sup>3</sup> oder erschienen im Kontext der Übersetzungen des Werkes ins Englische<sup>4</sup> oder Französische<sup>5</sup>.

In jüngster Zeit hat das 'Antike Judentum' wieder mehr Beachtung gefunden<sup>6</sup>. Von den wenigen Soziologen, die seinerzeit das Werk überhaupt bemerkten, wurden die Aufsätze zum antiken Judentum teils mit zurückhaltender Zustimmung<sup>7</sup> aufgenommen; teils wurden einzelne Begriffe, die die Sicht des antiken Judentums bei Weber bestimmen, einer kritischen Sichtung unterzogen<sup>8</sup>. Allein Bendix widmet dem 'Antiken Judentum'

---

1 Zur Publikationsweise vgl Schluchter 1981 S.13 A 8.

Das 'Antike Judentum' sollte Teil einer umfangreicheren Studie zur Religionssoziologie werden, in deren Verlauf das Judentum bis zur Herausbildung des Rabbinats untersucht werden sollte. Außerdem plante Max Weber, den Gegensatz zwischen asiatischer und vorderorientalischer Religion anhand konkreter historischer Beispiele näher zu untersuchen. Vgl hierzu Winckelmann 1981 S.221f.

2 Hahn (1966 S.157) bemerkt ausdrücklich, daß die soziale Geschichte Israels nicht ohne Rückgriff auf ein soziologisch erprobtes Instrumentarium erforscht werden kann.

3 Caspari 1922; Hintze 1922; Schipper (1924) 1959; Guttman 1925

4 Berger 1963

5 Raphael 1970

6 Im Herbst 1979 fand im Haus der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg eine Tagung über das 'Antike Judentum' statt. Die dort gehaltenen Vorträge und ihre Publikation (hrsg von W.Schluchter 1981) haben die Diskussion um das 'Antike Judentum' aufleben lassen. Vgl auch Neusner 1981; Rodd 1979 SJTh 32; ders. 1981 JSOT 19.

7 So Hintze 1922

8 So etwa Guttman (1925) für die Begriffe 'Bund', 'Stadtherrschaft' und 'Paria'.

- im Rahmen seines Referates der Weberschen Schriften - eine ausführliche Darstellung<sup>9</sup>. Bendix systematisiert den oft nicht durchsichtigen Gedankengang des 'Antiken Judentum' durch die Unterscheidung historischer Sachverhalte von Glaubensinhalten<sup>10</sup>. Eine kritische Beschäftigung darüber hinaus unterbleibt jedoch; sie würde wohl auch nicht der Intention seines Werkes entsprechen<sup>11</sup>.

Der einzige Aufsatz, der sich in neuerer Zeit ausgiebiger mit dem 'Antiken Judentum' befaßt, wurde vom französischen Übersetzer des Werkes, von F. Raphael<sup>12</sup>, geschrieben. Raphael begnügt sich im wesentlichen mit einem Referat der Hauptlinien des 'Antiken Judentum', vor allem der das Werk bestimmenden religionsgeschichtlichen Idealtypen 'Bund', 'Prophezie' und 'Paria'. Zwar weist er wiederholt auf die begrenzte Reichweite des methodologischen Ansatzes hin, doch vermißt man die bei einem Soziologen zu erwartende kritische Reflexion dieses Verfahrens anhand der von Weber verwandten Idealtypen. Auffällig ist auch sein Desinteresse an den sozialgeschichtlichen Idealtypen.

Bezeichnend für die Komplexität, die mangelnde Durchsichtigkeit der Argumentation und die sich daraus ergebende schwierige Verständlichkeit des 'Antiken Judentum', auf die Übersetzer und Rezensenten<sup>13</sup> gemeinsam verweisen, ist auch, daß die wenigen Aufsätze, die sich, abgesehen von den expliziten Besprechungen des Werkes, mit dem 'Antiken Judentum' befassen, ausschließlich sich auf drei Begriffe des 'Antiken Judentum' beziehen.

Die Anwendung des Typus 'Pariavolk' auf die Situation des nachexilischen Judentums hat verständlicherweise die höch-

---

9 Bendix 1964 S.156-199

10 Ders. a.a.O. S.169

11 Käsler (1979)S.128-136) bietet eine nacherzählende Zusammenfassung des 'Antiken Judentum'. So ist es nicht verwunderlich, wenn er Max Weber vorwirft, daß dieser im zweiten Teil des 'Antiken Judentum' im Narrativen steckenbleibe.

12 Der Aufsatz ist jetzt auf Deutsch erschienen in Schluchter (hrsg) 1981 S.224ff. Zitiert wird hier nach dem französischen Original (1970).

13 Vgl Raphael (1970 S.298), der den Stil beklagt; Guttmann (1925 S.198), der auf die Mängel der Disposition verweist.

sten literarischen Wogen erregt<sup>14</sup>. Daneben finden nur noch der Charisma-Begriff und der 'Prozeß der Rationalisierung' in diesem Zusammenhang das Interesse soziologischer Forscher. Berger<sup>15</sup> versucht mit Hilfe des Weberschen Charisma-Begriffes, die Kultprophetie à la Uppsala auf ein gesichertes soziologisches Fundament zu stellen. Wax<sup>16</sup> beschäftigt sich mit dem 'Prozeß der Rationalisierung', der dem 'Antiken Judentum' zufolge eine Wirkung der prophetischen Ethik ist. Wax konstatiert, daß durch die Aufhebung der magischen Weltsicht, die eine Folge der Rationalisierung ist, eine neue Auffassung der Zeit durch die Prophetie aufgebracht wurde. Die Prophetie löse den Übergang aus von dem durch natürliche Zyklen bestimmten Zeitverständnis zu einer Auffassung der Zeit als einer idealen Ordnung.

Die selektive Rezeption des 'Antiken Judentum' auf soziologischer Seite wird nicht nur in der Darstellung von Bendix deutlich, sondern leider auch in den Arbeiten von Parsons. Parsons erwähnt in seinem historischen Abriß der Soziologie<sup>17</sup> zwar Webers Studien zu China und Indien, jedoch nicht das 'Antike Judentum'. Allerdings verwendet Parsons in einer späteren Studie einige Annahmen Webers für seine Konzeption der Saatbett-Gesellschaft<sup>18</sup>.

In der alttestamentlichen Forschungsgeschichte verlief die 'Karriere' des 'Antiken Judentum' nicht sehr viel anders. In Anmerkungen oder Nebensätzen<sup>19</sup> und in Forschungsgeschichten wird es zustimmend aufgenommen<sup>20</sup>, doch führt sogar die ausdrückliche Anerkennung der Einzigartigkeit des Werkes<sup>21</sup>

---

14 Der "Begriff ist historisch ungenau und nicht frei von ideologischen Konnotationen" resümiert Schluchter (1981 S.52) die Debatte. Vgl. Liebeschütz 1964; Taubes 1964; Shmueli 1968; Cahnman 1974; Fleischmann 1981.

15 Berger 1963

16 Wax 1959

17 Parsons 1967 S.500ff

18 Ders. 1975 S.151ff

19 Gressmann 1924 ZAW 42 S.17 A 1; Causse 1937 S.9 A 1; H.G.May 1944. Es gibt aber auch noch moderne Forscher im Alten Testament (so z.B. Brueggemann 1979 JBL 98), die, obwohl sie explizit ihr soziologisches Interesse betonen, Max Weber nicht zu kennen scheinen.

20 Hahn 1966<sup>2</sup> S.159ff; Albright 1946 S.59; Kraus 1956, S.294ff

21 So Kraus 1956 S.294

nicht zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit ihm. Dieses ist um so mehr verwunderlich, als es ein offenes Geheimnis zu sein scheint, daß die beiden Größen der alttestamentlichen Forschung, A.Alt und M.Noth, in ihren sozialgeschichtlichen Untersuchungen zu einem erheblichen Teil Hypothesen verwenden, die so zuerst von Weber geäußert wurden<sup>22</sup>. Für Alt sei hier nur auf die Transhumanz-Vorstellung<sup>23</sup> und die Thesen zur Entstehung Israels<sup>24</sup> verwiesen. Auch Noths Theorie der Amphiktyonie der 12 Stämme, die für Jahrzehnte Geschichte und Theologie des Alten Testaments gleichermaßen beeinflußte, läßt sich bis ins 'Antike Judentum' zurück folgen<sup>25</sup>. Das 'Antike Judentum' fiel auch bei anderen Forschern auf fruchtbaren Boden. Die Arbeiten von Eichrodt<sup>26</sup>, Lurje<sup>27</sup>, Menes<sup>28</sup>, Hempel<sup>29</sup>, North<sup>30</sup> und Neher<sup>31</sup> machen nicht zu unterschätzende, teils unbefragte Anleihen bei Max Weber. Das gilt auch für das Werk von Gottwald<sup>32</sup>.

Seltsamerweise ist diese Partizipation am 'Antiken Judentum' nicht zu einer kritischen Erörterung der Weberschen Methode und seiner Thesen gediehen<sup>33</sup>. Man erntete zwar im rei-

---

22 Vgl Kraus 1956 S.376

23 Vgl.von Alt 'Die Landnahme der Israeliten in Palästina'(KS I S.89ff) und 'Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina' (KS II S.1ff) mit Weber AJ S.10f.

24 Vgl Alt 'Der Gott der Väter' (KS I S.1ff) mit Weber AJ S.87ff.

25 Vgl Noth 'Das System der 12 Stämme Israels' mit Weber AJ S.90ff.

26 Eichrodt 1967<sup>8</sup>

27 Lurje 1927 BZAW 45 - die Annahme von der politischen Herrschaft der städtischen Geschlechter ist von Weber übernommen worden.

28 Menes 1928 BZAW 50 - das Recht als Niederschlag sozioökonomischer Konflikte ist eine Konzeption, die im AJ (S.66ff) vorgelegt wurde.

29 Hempel 1938 übernimmt von Weber die Annahmen zur Rolle des Bundesheerbannes und der Bedeutung der Bundesschlüsse zwischen Bauern und Viehzüchtern (vgl AJ S.46ff. S.90ff).

30 North 1954 hat aus dem AJ den Eigentumsbegriff und die Vorstellung von der Seisachthie entlehnt.

31 Neher 1950 übernimmt die von Weber entworfene Bundes-Vorstellung (AJ S.81ff) und legt sie seiner Interpretation der Theologie des Amos zugrunde (S.40ff, S.157ff).

32 Gottwald 1980

33 Schottroff (1974, VF 19) sieht wohl, wo bei Max Weber anzusetzen wäre, kommt aber - im Rahmen seines Überblicks - verständlicherweise nicht über kritische Bemerkungen hinaus. Auch die in jüngster Zeit erschienenen Aufsätze von E.Otto (1981 BN 15) und L.Schmidt (1982 KuD 28) bringen in dieser Hinsicht keinen Fortschritt; dh nach wie vor mangelt es an Arbeitern im Weinberg des



chen Garten des 'Antiken Judentum', fragte aber lieber nicht, von welchem Baum der Erkenntnis die wohlgeformten Früchte stammten.

Eine bemerkenswerte Ausnahme unter den alttestamentlichen Forschern bildet jedoch W.Caspari. Seine sich auf das 'Antike Judentum' beziehenden Arbeiten verdienen es, näher in Augenschein genommen zu werden.

Sieht man einmal von den Aufsätzen, die sich einzelnen Fragestellungen innerhalb des 'Antiken Judentum' widmen<sup>34</sup>, ab, dann ist hier seine Schrift von 1922 "Die Gottesgemeinde am Sinai" hervorzuheben. Diese Arbeit von Caspari ist seit dem Erscheinen der ersten gesammelten Ausgabe des 'Antiken Judentum' die einzige Untersuchung gewesen, die wenigstens den Versuch einer Befragung des 'Antiken Judentum' vom Stand der alttestamentlichen Forschung her unternimmt. Daher möchte ich seine Position zum 'Antiken Judentum' skizzieren.

Casparis Hauptthese ist die Annahme, daß die Ursprünge Israels auf religiösem Gebiet zu suchen sind<sup>35</sup>. Daher unterzieht er vor allem Webers Vorstellungen zur Militärorganisation der vorstaatlichen Zeit Israels einer kritischen und detailreichen Analyse. Es gelingt ihm, an wesentlichen Punkten nachzuweisen, daß Weber, verglichen mit dem damaligen Stand der Forschung, mit noch nicht eingelösten oder auch nicht verifizierbaren soziologischen Hypothesen arbeitet. Caspari weist u.a. nach, daß Vorstellungen wie die, daß Mose bereits ein Volk vorfand<sup>36</sup>, Jahwe von Anfang an ein Kriegsgott war<sup>37</sup> oder der Bund in seiner rechtlichen Form ein die Beziehung Jahwe/Israel von Anfang an prägendes Element war<sup>38</sup> oder gar in der Richterzeit ein organisierter Heerbann bestand<sup>39</sup>, reine Annahmen sind.

---

'Antiken Judentum', während die Zahl der Kostproben sammelnden Spaziergänger sich erhöhte.

34 Caspari ZAW 39.1921 S.174ff; ders. 1921 Der Gott der Plebejer; ders. 1922 Orgiastik und alttestamentliche Weissung; ders. 1922 Das Alter des palästinensischen Kolonats.

35 Caspari Die Gottesgemeinde am Sinai 1922 S.83

36 Ders. a.a.O. S.10

37 Ders. a.a.O. S.112ff

38 Ders. a.a.O. S.137ff

39 Ders. a.a.O. S.15ff

Sein Hauptargument gipfelt in dem Vorwurf an Weber, daß dieser in seinem Verständnis der Entwicklung des vorexilischen Staats- und Heereswesens sich von seiner Konzeption des Pariavolkes leiten läßt, dabei aber den Einfluß realer politischer Faktoren unterschätzt .

Casparis Argumentation orientiert sich an den Hauptgedanken des 'Antiken Judentum'. Eine systematische Analyse des 'Antiken Judentum' fehlt seiner Kritik, von der aus er eine dem 'Antiken Judentum' gegenüber eigenständige Position hätte gewinnen können. In seinen Anmerkungen folgt er kritiklos Webers oft sprunghaften Überlegungen und übersieht so den bei Weber angelegten systematischen Zusammenhang zwischen den einzelnen historischen Idealtypen. Häufig gelangt Caspari so nur zu einer Konfrontation der alttestamentlichen Befunde mit den Thesen Webers<sup>40</sup>. Seine im einzelnen berechnete und kenntnisreiche Kritik bleibt dem 'Antiken Judentum' insofern äußerlich, als sie sich nicht auf die das Werk fundierende Methode, das idealtypische Verfahren, einläßt. M.E. mißversteht er die dieser Methode inhärenten Intentionen, wenn er meint, die Unangemessenheit der von Weber erarbeiteten Interpretationstypen dadurch erwiesen zu haben, daß er ihm ein falsches Verständnis einiger alttestamentlicher Elemente der verwendeten Typenbegriffe nachweist. So ist verständlich, daß Casparis auch quantitativ massive Kritik am 'Antiken Judentum' nicht die unkritische Rezeption desselben in der alttestamentlichen Forschung verhindern konnte.

Denn es ist ihm weder gelungen, die Webersche Begriffsbildung in Frage zu stellen noch sie für die Sozialgeschichte Israels kritisch weiter zu entwickeln. Eine wesentliche Rolle spielte sicher hierbei, daß mit Detailkritik, und sei sie noch so ausführlich, die in ihrer Geschlossenheit überzeugenden Konzeptionen Webers zur israelitischen Sozialgeschichte nicht zu erschüttern sind.

---

40 Besonders deutlich wird dieses an den sachlich verdienstvollen Aufsätzen von Caspari ZAW 39, 1921 S.174ff und 1922 'Das Alter des palästinensischen Kolonats'.

## 1. ÜBERLEGUNGEN ZUR GESCHICHTSPHILOSOPHIE UND METHODOLOGIE BEI MAX WEBER

Die Mängel der bisherigen alttestamentlichen Rezeption<sup>1</sup> des 'Antiken Judentum' haben gezeigt, daß der stillschweigende Verzicht darauf, die das Werk fundierenden theoretischen Voraussetzungen und Methoden zu verstehen, teilweise zu gravierenden blinden Flecken führt<sup>2</sup>. Man läuft querbeet durch das 'Antike Judentum', orientiert an den für den Alttestamentler gerade erkennbar blühenden Blumen und übersieht dabei die systematisch angelegten Wege sowie die konkreten Strukturen, die sie bilden. So verschenkt man die vom 'Antiken Judentum' her sich bietenden Chancen, von den Hauptwegen ausgehend neue Zugangsmöglichkeiten zur Sozialgeschichte Israels zu finden. Webers Konzeption kann für die Erforschung des Alten Testaments fruchtbar gemacht werden, wenn sie zur Orientierung auf dem ungeheuren Meere alttestamentlicher Überlieferungen dient. Ausgewählte Begriffe des 'Antiken Judentum' sollen als Mittel der Erforschung alttestamentlicher Traditionen verwendet werden. Dazu ist es sinnvoll, zunächst die theoretischen und methodologischen Implikationen dieser 'Mittel' darzulegen<sup>3</sup>.

---

1 Die alttestamentliche Forschung schwankt zwischen den beiden Extremen 'kritiklose Rezeption' und 'detailwütige Besserwisseri'.

2 Dieser Vorwurf ist nicht nur für die alttestamentlichen Fachwissenschaftler gültig, auch für die Soziologen gilt er noch. "Eine Rekonstruktion der Weberschen Methodologie, die die Praxis seiner Verfahrensweisen in den materialen Forschungen zu analysieren und die mit ihr verbundene Begriffsbildung zu explizieren hätte, um beides daraufhin mit der von ihm ausformulierten Theorie seiner Methode zu vergleichen, gehört zu den vordringlichsten Desiderata der Weber-Forschung," stellt Zingerle (1981 S.6) fest.

3 "Für Vertreter dieser Disziplinen (alttestamentliche Wissenschaft, Archäologie und Geschichte des Vorderen Orients, Judaistik, Indologie, Sinologie und entsprechende Fachzweige), die in der Regel auf Aspekte der entsprechenden Einzelstudie zur WERW eingehen, ohne andere Teile, sei es der Religionssoziologie, sei es anderer

Daher werde ich - noch vor der Erläuterung der Hauptthesen des 'Antiken Judentum' - auf die Konstitution von 'Wirklichkeit und Tatsache' bei Weber eingehen, die geschichtsphilosophischen Voraussetzungen<sup>4</sup> sowie die methodologischen Vorgehensweisen an Hand seiner Aufsätze zur Wissenschaftslehre<sup>5</sup> nachzeichnen.

---

Werkbereiche Webers, heranzuziehen, erweist sich Webers Begrifflichkeit häufig als eingebautes Rezeptionshindernis. Es wirkt sich in zwei typischen Formen aus. Zum einen wird die besondere typologische Prägung von Ausdrücken, deren Bedeutung zunächst aufgrund allgemeinsprachlicher Gepflogenheiten auf der Hand zu liegen scheint, verkannt; ... Im anderen Falle ist man sich des konstruierten Charakters der... typologischen Prägungen bewußt, geht aber einer Auseinandersetzung mit ihnen aus dem Wege..." Zingerle 1981 S.189f. Die von Zingerle festgestellten zwei Typen der Rezeption der RS lassen sich auch in der alttestamentlichen Wissenschaft nachweisen. Gerade die Arbeiten von Caspari zum 'Antiken Judentum' legen die Notwendigkeit des methodologischen Zugangs dar.<sup>2</sup>

4 Max Weber Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre 1951<sup>2</sup> zit. WL. Auf die allgemeine, geschichtsphilosophische Debatte jener Zeit kann hier nicht näher eingegangen werden. Zum Thema 'Historie/Sociologie' bei Max Weber vgl u.a. Bendix 1975 S.331ff; ders. 1982 S.9ff. 36ff; Braudel 1977; Dux 1971; G.Roth in Roth/Schluchter 1979 S.119ff. 144ff; Schluchter 1979 S.15ff.

5 Hier wird nur die Position Max Webers dargelegt und nicht der Versuch unternommen, die zu diesem Thema in den letzten 20 Jahren innerhalb der Sozialwissenschaften geführte Debatte nachzuzeichnen.

## 1.1 Die Bestimmung der Begriffe 'Wirklichkeit' und 'Tatsache'

### Wirklichkeit als Kulturwirklichkeit

Weber geht in Nachfolge des Neukantianismus und in Anschluß an Rickerts Wertphilosophie davon aus, daß die Erkenntnis individueller Erscheinungen nur dann logisch sinnvoll ist, wenn man die Voraussetzung trifft, "daß ein endlicher Teil der unendlichen Fülle der Erscheinungen allein bedeutungsvoll sei"<sup>6</sup>.

Kulturwissenschaftliche Erkenntnis strebt nach der sicheren Zurechnung einzelner konkreter Kulturvorgänge der historischen Wirklichkeit zu konkreten historisch gegebenen Ursachen<sup>7</sup>. Ihr Ziel ist die Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrer Kulturbedeutung und in ihrem kausalen Zusammenhang<sup>8</sup>. Erkenntnis der Wirklichkeit ist immer Erkenntnis einer Kulturwirklichkeit.

Alle wissenschaftliche Erkenntnis geht davon aus, daß nur ein endlicher Teil des untersuchten Gegenstandes wesentlich im Sinne von wissenschaftlich sei<sup>9</sup>. Diesen begrenzten Teil kann man nur gewinnen, wenn man über feste Gesichtspunkte verfügt, von denen die Erkenntnis ausgehen kann. Die Zurechnung eines konkreten Erfolges zu einer konkreten Ursache wird erst dann möglich, wenn aus der 'Unendlichkeit von ursächlichen Momenten', die das Zustandekommen des einzelnen Vorgangs bedingt haben, eine Auslese getroffen werden kann. In dem Stoff selber sind keine Anhaltspunkte vorhanden, da nicht die 'sachlichen Zusammenhänge der Dinge', sondern die 'gedanklichen Zusammenhänge der Probleme' die Arbeitsgebiete

---

6 WL S.177

7 WL S.168

8 WL S.174

9 WL S.171

der Wissenschaften bestimmen<sup>10</sup>.

Die Auswahl des Gegenstandes und der Untersuchungsperspektive wird allein durch die Art unseres Forschungsinteresses bestimmt<sup>11</sup>. Alle Erkenntnis der Kulturwirklichkeit ist eine Erkenntnis unter spezifisch besonderen Gesichtspunkten<sup>12</sup>. Allgemeingültige Werte, auf die der Forscher rekurrieren könnte, sind nicht verfügbar. Einziger transzendentaler Wert ist nach Weber wohl, "daß wir Kulturmenschen sind, begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen"<sup>13</sup>.

Bestimmte Erscheinungen müssen wir dazu als bedeutsam beurteilen können. Denn Erkenntnis von Kulturvorgängen ist nur möglich auf der Grundlage der Bedeutung, die sie für uns haben. Diese Bedeutung hängt ab von den Wertideen, unter denen wir die Wirklichkeit im jeweiligen Fall betrachten. Erst die Beziehung auf Werte verleiht den individuellen Bestandteilen der Wirklichkeit für uns Bedeutung. Das historische Individuum kann nur durch die Beziehung auf Wertideen konstituiert werden. Die Erkenntnis historischer Individuen ist demgemäß logisch notwendig an die Beziehung auf Wertideen gebunden.

Kulturererscheinungen berühren unsere Interessen insoweit, als sie unseren "Erkenntnistrieb unter Gesichtspunkten erregen, die hergeleitet sind aus Wertideen, welche das Stück Wirklichkeit, welches in jenen Begriffen gedacht wird, für uns bedeutsam machen"<sup>14</sup>. Unter den besonderen Gesichtspunkten, von denen unsere Erkenntnis ausgeht, versteht Weber universelle Kulturwerte.

Objektive Analyse der Wirklichkeit, dh Analyse unter Absehung von einseitigen, kulturbedingten Wertideen, ist nicht möglich. Der Grund liegt auch in der Beschaffenheit des Erkenntniszieles der Wirklichkeitswissenschaften: "Wir wollen die uns umgebende Wirklichkeit des Lebens... in ihrer Eigen-

---

10 WL S.166

11 WL S.271f

12 WL S.181

13 WL S.180

14 WL S.181

art verstehen - den Zusammenhang und die Kulturbedeutung ihrer einzelnen Erscheinungen in ihrer heutigen Gestalt einerseits, die Gründe ihres geschichtlichen So-und-nicht-anders-Gewordenseins andererseits."<sup>15</sup> Kulturwissenschaftliche Erkenntnis ist insofern an 'subjektive' Voraussetzungen gebunden, als sie Bestandteile der Wirklichkeit untersucht, denen wir Kulturbedeutung beilegen. Jene Wertideen aber, von denen wir der Wirklichkeit her Bedeutung zumessen, sind, was aus ihrem Charakter als Kulturwerte folgt, historisch wandelbar<sup>16</sup>.

Nach Weber kann die Logik nicht mehr leisten, als die Bedingtheit des historischen Interesses durch Wertgesichtspunkte aufzuzeigen. "Für die strikt auf dem Boden der Methodik verweilende Betrachtung ist der Umstand, daß gewisse individuelle Bestandteile der Wirklichkeit als Objekt historischer Betrachtung ausgelesen werden, schlechterdings nur durch den Hinweis auf dies faktische Vorhandensein eines entsprechenden Interesses zu begründen."<sup>17</sup> Das 'Was' der Forschung ist nach Weber nie objektiv bestimmbar. Allerdings bedeutet das nicht, daß jeder Forscher willkürlich verfahren kann. Denn für das 'Wie', die Erkenntnis kausaler Zusammenhänge, ist der Forscher an die Normen unseres Denkens gebunden. Nur der Ausgangspunkt - die Auswahl und Abgrenzung des Stoffes und die Richtung und Reichweite der Fragestellung - ist subjektiv durch Werte bedingt. Nur hier spielen Wertbeziehungen eine Rolle. Die Untersuchung bleibt jedoch an objektive Normen, vor allem an die formalen Operationen kausaler Zurechnung gebunden. "Denn wissenschaftliche Wahrheit ist nur, was für alle gelten will, die Wahrheit wollen."<sup>18</sup>

Weber folgt in der Begründung seines methodologischen Verfahrens im Prinzip den Methoden Rickerts<sup>19</sup>.

---

15 WL S.170f

16 WL S.262

17 WL S.254

18 WL S.184 - Weber nimmt hier an, daß über die Wahl der Methoden, die geeignet sind, zur wissenschaftlichen Wahrheit zu gelangen, unter den Forschern Einigkeit besteht.

19 Vgl hierzu Freyer 1930 S.155; Schelting 1922 S.644ff; Janoska-Bendl 1965 S.17ff; Schluchter 1978 S.447f, der auch auf die Bedeutung Emil Lasks für Weber hinweist. Vgl auch Schluchter 1979 S.23ff.

Die Bestimmung, was historisch bedeutsam ist, wird nach Rickert<sup>20</sup> durch die Beziehung des historischen Individuums auf Werte entschieden. Ein historisches Individuum wird überhaupt erst durch diese Bezugnahme konstituiert<sup>21</sup>. Die Auswahl des betreffenden Gegenstandes beruht auf der Entscheidung, ob er einen allgemeinen und anerkannten Wert verkörpert<sup>22</sup>. Rickert geht von einer Theorie objektiver und allgemeingültiger Werte aus. In diesem Punkt liegt die entscheidende Differenz zu Weber<sup>23</sup>. Bei Weber bleibt die Frage, was diese Werte bedingt und konstituiert, offen. Solches Fragen verweist er in das Gebiet der Geschichtsphilosophie bzw der 'Psychologie des historischen Interesses'<sup>24</sup>.

Aus dem Umstand, daß er von 'universellen Kulturwerten'<sup>25</sup> bzw auch von 'Werten, die für eine Epoche charakteristisch sind'<sup>26</sup>, spricht, läßt sich wohl entnehmen, daß die Wertwahl faktisch nicht willkürlich, sondern durch die jeweilige Kultur vorgegeben ist. Bedenkt man, daß alle Werte für Weber nur als historische, mithin wandelbare Ideen vorstellbar sind, dann wäre die Antwort auf die Frage nach der Wertentstehung weniger in einer Geschichtsphilosophie als in einer kritischen Theorie der Kultur verbunden mit einer Theorie der Sozialisation zu suchen<sup>27</sup>.

#### 'Historische Tatsache' und 'objektive Möglichkeit'

Auch kulturwissenschaftliche Erkenntnis ist kausale Erkenntnis in dem Sinne, als es um die "Zurechnung konkreter Erfolge zu konkreten Ursachen"<sup>28</sup> geht.

Aber nur durch die wertbeziehende Reduktion der unendlichen Fülle konkreter Erscheinungen auf ihre wesentlichen Bestandteile wird kausale Analyse überhaupt möglich.

---

20 Rickert 1929<sup>5</sup>

21 Ders. a.a.O. S.320ff

22 Ders. a.a.O. S.328ff, 339ff

23 Vgl hierzu Schelting 1934 S.232ff

24 Zu den philosophischen Voraussetzungen vgl Schaaf 1946 S.41ff

25 WL S.181

26 WL S.260

27 Vgl u.a. Habermas 1973; Döbert/Nunner-Winkler 1975; Geulen 1977

28 WL S.179



"Unsere eigentliche Frage ist ... : durch welche logische Operationen gewinnen wir die Einsicht und vermögen wir sie demonstrierend zu begründen, daß eine solche Kausalbeziehung zwischen jenen 'wesentlichen' Bestandteilen des Erfolges und bestimmten Bestandteilen aus der Unendlichkeit determinierender Momente vorliegt."<sup>29</sup> Nun wird die logische Struktur einer solchen Annahme durch die Operationen bestimmt, die notwendig werden, wenn ihre Gültigkeit im Zweifelsfall zu demonstrieren ist<sup>30</sup>. Die kausale Zurechnung vollzieht sich in Gestalt eines Gedankenprozesses, welcher eine Serie von Abstraktionen enthält. Entscheidend ist, daß wir von den tatsächlichen kausalen Komponenten des Verlaufes eine oder einige in ihrer Richtung uns abgeändert denken und uns fragen, ob unter den dergestalt abgeänderten Bedingungen des Hergangs der gleiche Erfolg oder ein anderer zu erwarten gewesen wäre. Durch die denkende Konstruktion eines in bezug auf eine oder einige Bedingungen abgeänderten Verlaufes schaffen wir uns 'Phantasiebilder'. Diese Phantasiebilder stellen die verschiedenen Möglichkeiten des historischen Verlaufes unter geänderten Bedingungen dar. Gerade der Aufweis, daß in einer bestimmten historischen Situation mehrere objektive Möglichkeiten des Verlaufes vorlagen, dient dazu, die kausale Relevanz der Faktoren, die den tatsächlichen Hergang beeinflussten, abzuschätzen.

Untersucht man mittels der Kategorien 'objektive Möglichkeit' und 'adäquate Verursachung' die politische Situation in Syrien-Palästina vor dem Ausbruch des syrisch-ephraimitischen Krieges gegen Juda, dann ergibt sich folgendes: Die Gesandtschaft des Ahas an die Assyrer war kausal irrelevant für die Tatsache des assyrischen Feldzuges, kausal relevant war sie für den Zeitpunkt der Ausdehnung des Feldzuges auf Israel. Gleichfalls kausal relevant war die Gesandtschaft für die im Jerusalemer Kultus durchgeführten Veränderungen.

---

29 WL S.273

30 WL S.278; vgl dazu Schelting 1934 S.262, der eine ausführliche Darstellung der im Zweifelsfall logisch notwendigen Operationen gibt.

Dieser zum Erweis der Gültigkeit einer Hypothese erforderliche Gedankenprozeß kann als eine Art 'Experiment' verstanden werden. Bei konstanten Randbedingungen - eine Eigentümlichkeit der Historie - wird eine systematische Variation der Bedingungsvariablen unternommen, die zu möglichen Effekten führt. Diese nennt Weber dann 'Möglichkeitsurteile'. Mit Hilfe von Isolationen und Generalisationen wird das Gegebene so weit in seine Bestandteile zerlegt, bis jeder von diesen in eine 'Regel der Erfahrung' eingefügt und also festgestellt werden kann, welcher Erfolg von jedem einzelnen von ihnen, bei Vorhandensein der anderen als 'Bedingungen', nach einer Erfahrungsregel zu erwarten gewesen wären.

Die Kategorie 'der objektiven Möglichkeit' bedeutet hier nur die Bezugnahme auf ein positives Wissen von Regeln des Geschehens, dh nach Weber auf unser nomologisches Wissen. Jedes historische Urteil ist ein derart kategorial geformtes Gedankengebilde. Sachlich empfängt es seine Gültigkeit dadurch, daß wir zu der 'gegebenen Wirklichkeit' unser nomologisches Wissen hinzubringen. Die kausale Entwicklung der Bedeutung eines historischen Individuums erfolgt durch die Isolierung und Generalisation seiner wesentlichen Bestandteile und die Konstruktion von Möglichkeitsurteilen.

Die Frage nach der Geltung der Möglichkeitsurteile stellen, heißt fragen, ob bei der Variation oder Ausschaltung einer oder einiger mitbedingender Faktoren nach unserem nomologischen Wissen der Ablauf der Ereignisse eine irgendwie anders gestaltete Richtung hätte nehmen können. Der Grad der Begünstigung bzw der Hemmung eines bestimmten Erfolges durch bestimmte Faktoren kann nach Weber zwar nicht statistisch bestimmt werden, aber doch durch den Vergleich mit der Art, wie andere Faktoren ihn 'begünstigt' haben würden, generell eingeschätzt werden. Bei hinreichender Abänderung der Faktorenkonstellation in der Phantasie ist eine relative Bestimmung des Grades der 'objektiven Möglichkeit' denkbar.

"Solche Fälle der Beziehung bestimmter, von der geschichtlichen Betrachtung zu einer Einheit zusammengefaßter und isoliert betrachteter Komplexe von 'Bedingungen' zu einem

eingetretenen 'Erfolg', welche diesem letztgenannten logischen Typus entsprechen, wollen wir ... adäquate Verursachung nennen und ... von 'zufälliger' Verursachung da sprechen, wo für die historisch in Betracht kommenden Bestandteile des Erfolges Tatsachen wirksam wurden, die einen Erfolg herbeiführten, welcher einem zu einer Einheit zusammengefaßt gedachten Bedingungskomplex nicht in diesem Sinne 'adäquat' war<sup>31</sup>.

In diesem Gegensatz von zufälliger und adäquater Verursachung handelt es sich nicht um Unterschiede der objektiven Kausalität des Ablaufs historischer Vorgänge, sondern nur darum, daß ein Teil der im 'Stoff' des Geschehens vorgefundenen Bedingungen abstrahiert und isoliert wird zu einem Gegenstand von Möglichkeitsurteilen. Es findet eine isolierende und abstrahierende Betrachtung von Zusammenhängen statt, die so in der Wirklichkeit keine Entsprechung hat. "Um die wirklichen Kausalzusammenhänge zu durchschauen, konstruieren wir unwirkliche."<sup>32</sup>

---

31 WL S.286

32 WL S.288

## 1.2 Das idealtypische Verfahren

Die Verwendung der Kategorien 'objektive Möglichkeit' und 'adäquate Verursachung' führt zur Konstruktion von kategorial geformten Gedankenbildern, die unwirkliche Kausalzusammenhänge repräsentieren. Die logische Funktion und Struktur der Idealtypen wird von den beiden verwendeten Kategorien bestimmt.

Von der Verwendung des Idealtypus her lassen sich verschiedene Aspekte an ihm beobachten, die methodologisch bedeutsam werden.

### 1.2.1 Der Idealtypus als historischer Grenzbegriff

Der Idealtypus ist eine Folge des Bemühens, die Bedeutsamkeit einer Kulturererscheinung schärfer herauszuarbeiten. Die begriffliche Formung komplexer historischer Zusammenhänge führt nach Weber zwangsläufig zur Bildung von Begriffen, die den Charakter von Idealtypen an sich tragen<sup>33</sup>.

Die Bildung eines Idealtypus erfolgt "durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelerrscheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde"<sup>34</sup>. Bestimmte Züge des historischen Individuums werden "einseitig in ihren Konsequenzen gesteigert zu einem in sich widerspruchslosen Idealbilde zusammengefügt"<sup>35</sup>. Diese

---

33 WL S.202.

Zur realen Geltung religiöser Typologie vgl Weber RS I S.536ff; Küenzlen 1980 S.124.

34 WL S.191

35 WL S.191

Züge treten durch die Steigerung aus ihrer Kontextgebundenheit in ihrer Eigenart heraus. Das Mittel der Steigerung wesentlicher Bestandteile des historischen Individuums impliziert auch, daß zufällige Momente ihrer Verursachung ausgeschieden werden. Steigerung ist - interpretiert man Weber immanent - eine Folge der Anwendung der Kategorien 'objektive Möglichkeit' und 'adäquate Verursachung'. "Solche Begriffe sind Gebilde, in welchen wir Zusammenhänge unter Verwendung der Kategorie der objektiven Möglichkeit konstruieren, die unsere, an der Wirklichkeit orientierte und geschulte Phantasie als adäquat beurteilt."<sup>36</sup>

Das Verfahren der Steigerung scheint gegenüber denen der Isolierung und Generalisierung von Elementen der Wirklichkeit ein Mehr zu enthalten<sup>37</sup>. Der Hauptakzent bei der Steigerung liegt auf dem 'einseitig in ihren Konsequenzen', was deutlicher als 'Isolierung und Generalisierung' auf die kausalen Zusammenhänge abzielt. Steigerung strebt unmittelbar die Verdeutlichung der Zurechnung eines konkreten Erfolges zu einer konkreten Ursache an<sup>38</sup>.

Beschrieben wird der Idealtypus als Gedankenbild, das bestimmte Beziehungen und Vorgänge des historischen Lebens zu einem in sich widerspruchsfreien Kosmos gedachter Zusammenhänge vereinigt. Idealtypen sind Phantasiebilder, gewonnen durch Abstraktion aus der Realität<sup>39</sup>. Dem Charakter nach handelt es sich um Utopien<sup>40</sup>, die sich von der Wirklichkeit durch ihre begriffliche Reinheit unterscheiden<sup>41</sup>. Herausragendes Kennzeichen des Idealtypus ist seine logische Vollkommenheit<sup>42</sup>. Für die Wirklichkeit nimmt er die Bedeutung

36 WL S.194

37 Anders Janoska-Bendl 1965 S.38

38 Dahinter zeichnet sich wohl das später für den reinen Typus bedeutsam gewordene Schema der maximalen Rationalität ab, vgl auch Oppenheimer (1925 S.42), der das scheinbare Dilemma 'Steigerung von Elementen der Wirklichkeit' auflöst in eine Steigerung von Sinnbedeutungen. Seine Auffassung läuft meiner parallel, da nach Weber Sinn nur rational verstehbaren Handlungen/Beziehungen zukommt.

39 WL S.275

40 WL S.190

41 WL S.191

42 WL S.200

eines rein idealen Grenzbegriffes an, "an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Bestandteile ihres empirischen Gehalts gemessen, mit dem sie verglichen wird"<sup>43</sup>.

In konsequenter Durchführung seines wertphilosophischen Ansatzes bestimmt Weber den Idealtypus nicht als Ziel, sondern als Mittel der Forschung<sup>44</sup>. Idealtypen sind begriffliche Hilfsmittel der Erkenntnis. Der idealtypische Begriff dient dem Zurechnungsurteil. Er ist keine Hypothese, weist jedoch der Hypothesenbildung die Richtung und dient der Erprobung einer Hypothese<sup>45</sup>. Wieweit es sich um ein Gedankenspiel oder um eine wissenschaftlich sinnvolle Begriffsbildung handelt, das entscheidet sich am Erfolg "für die Erkenntnis konkreter Kulturercheinungen in ihrem Zusammenhang, ihrer ursächlichen Bedingtheit und ihrer Bedeutung"<sup>46</sup>.

Der Idealtypus stellt den Versuch dar, historische Individuen oder deren Einzelbestandteile in genetische Begriffe zu fassen. Der Zweck dieser Begriffsbildung liegt darin, die Eigenart von Kulturercheinungen verstärkt herauszuarbeiten. Idealtypische Begriffsbildungen zeichnen ihre wesentlichen Gesichtspunkte nach, und zwar so, daß diese in ihren Besonderheiten herausgehoben werden. Dazu bedarf es der Konfrontation des Empirischen mit dem Idealtypus.

Neben der Zurechnungsfunktion und derjenigen, der Darstellung schärferen Ausdruck zu verleihen, unterscheidet Weber noch diejenigen der Messung und Vergleichung<sup>47</sup>. Idealtypen werden als begriffliche Mittel zur Messung und Vergleichung der Wirklichkeit mit ihnen benutzt<sup>48</sup>. Sie stellen Konstruktionen zur Messung und systematischen Charakterisierung von individuellen Zusammenhängen dar. Systematisch führt die Verwendung des Idealtypus in diesem Sinne zur ordnenden

---

43 WL S.194

44 WL S.179.193.208

45 WL S.193.203; zum Verhältnis von Hypothese und Idealtypus vgl oben S.18ff

46 WL S.193

47 Vgl Oppenheimer 1925 S.38

48 WL S.199

Überwindung der Mannigfaltigkeit der Kulturwirklichkeit. In seiner Aufgabe als Maßstab liegt der einzigartige heuristische Wert des Idealtypus<sup>49</sup>. Die empirische Wirklichkeit wird mit dem Idealtypus verglichen bzw mit ihm konfrontiert<sup>50</sup>.

Solche Idealtypen sind nicht nur im logischen Sinne, sondern auch im praktischen Sinne vorbildliche Typen. In dieser Bedeutung sind sie dann auch nicht mehr logische Hilfsmittel, sondern Werturteile<sup>51</sup>.

Idealtypen können aber als historische Darstellung des empirisch Gegebenen betrachtet werden, doch dann sind sie nur von relativer Gültigkeit, dafür aber von hohem heuristischen Wert. In der Geschichte ist die idealtypische Konstruktion lediglich das Mittel, "planvoll die gültige Zurechnung eines historischen Vorganges zu seinen wirklichen Ursachen aus dem Kreise der nach Lage unserer Erkenntnis möglichen zu ziehen"<sup>52</sup>. Idealtypen dienen hier als 'Nothäfen', mit deren Hilfe man sich auf dem 'ungeheuren Meere der empirischen Tatsachen' zurechtfindet<sup>53</sup>. Ein Fortschreiten der wissenschaftlichen Forschung zieht eine Überwindung des Idealtypus nach sich, sofern er als empirisch geltend oder als Gattungsbegriff gedacht ist. Jedoch ist den historischen Disziplinen neben der Vergänglichkeit aller Idealtypen auch die Unvermeidlichkeit ständiger Neubildungen eigentümlich. Die Synthesen, mit denen die Geschichte arbeitet, sind nur relativ bestimmte Begriffe. Sobald sie jedoch zu in sich widerspruchsfreien Gedankenbildern entwickelt werden, wandeln sie sich zum abstrakten Idealtypus, der die Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive beleuchtet. Dieser abstrakte Begriff ist kein Schema, in das die Wirklichkeit restlos eingeordnet werden könnte<sup>54</sup>. Denn die Prinzipien seiner Bildung führen dazu, daß die wesentlichen Bestandteile der Wirklichkeit überzeichnet, nebensächliche und zufällige Momente aber

---

49 WL S.205

50 WL S.202, 212

51 WL S.199f

52 WL S.204

53 WL S.206

54 WL S.207

ausgeschieden werden. Idealtypische Konstruktion und tatsächlicher Verlauf der Geschichte sind streng zu unterscheiden<sup>55</sup>. Die idealtypische Begriffsbildung bringt es mit sich, daß von derselben Kulturercheinung zahlreiche Utopien sich entwerfen lassen, von denen keine der anderen gleicht, keine aber auch in der empirischen Wirklichkeit als tatsächlich geltende Ordnung beobachtet werden kann<sup>56</sup>.

Ob der historisch empirische Verlauf dem idealtypisch konstruierten entspricht, das ist erst mit Hilfe dieser Konstruktion zu untersuchen<sup>57</sup>. Liegt eine Entsprechung zwischen Idealtypus und 'Tatsachen' nicht vor, und vorausgesetzt, der Idealtypus war richtig konstruiert, dann wäre die Abweichung der 'Tatsachen' vom Idealtypus zu erklären. Der Idealtypus hat, indem er seine Unwirklichkeit manifestierte, seinen logischen Zweck erfüllt, zur schärferen Erfassung der Wirklichkeit zu führen.

### 1.2.2 Der reine Typus

Im Objektivitätsaufsatz wie auch in dem Aufsatz über 'Objektive Möglichkeit und adäquate Verursachung in der historischen Kausalbetrachtung' wird der Idealtypus als historischer Grenzbegriff entwickelt. Weber weist ausdrücklich alle Beziehungen zu den Gesetzesbegriffen und auch den generellen Typen ab<sup>58</sup>.

In seinen späteren Schriften tritt nun deutlich die Tendenz hervor, kulturtheoretische Begriffe als eigenständige Erkenntnisziele zu proklamieren. Bereits in der Auseinandersetzung mit Eduard Meyer betont Weber die Möglichkeit, die Historie als "ethnographisches Material für die Gewinnung allgemeiner Begriffe, Analogien und Entwicklungsregeln, für die Vorgeschichte nicht nur unserer, sondern 'jeder' Kultur"

---

55 WL S.195

56 WL S.192

57 WL S.203

58 WL S.178



zu benutzen<sup>59</sup>.

Eindeutig wird ein Wandel in seiner Auffassung von der Funktion des Idealtypus in seinem Aufsatz von 1913 "Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie"<sup>60</sup> und in seiner soziologischen Kategorienlehre, die "Wirtschaft und Gesellschaft" einleitet. Als Aufgabe der Soziologie gilt, die durchgehenden allgemeinen Handlungszusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens zu formulieren. Daher werden die soziologischen Typenbegriffe als generelle Regeln des Geschehens bestimmt<sup>61</sup>. Gegenüber den historischen Begriffen sind die soziologischen Typen relativ inhaltsleer. Dafür bieten sie eine gesteigerte Eindeutigkeit der Begriffe.

Methodisch geht Weber vom Begriff des Verstehens aus, den er in seinem Aufsatz "Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie" aufgreift und präzisiert.

Als Optimalfall sinnhaften Verstehens gilt ihm zweckrationales Handeln. Denn die verstehende Soziologie differenziert nach den typisch sinnhaften Bezogenheiten des Handelns. Das Zweckrationale dient ihr als Idealtypus, um die Tragweite des Zweckirrationalen einschätzen zu können<sup>62</sup>. Weber legt dem zu verstehenden Handeln ein zweckrationales Schema zugrunde, um das reale durch Irrationalitäten beeinflusste Handeln als 'Abweichung' von dem bei rein rationalem Verhalten zu erwartenden Verlauf zu verstehen<sup>63</sup>. "Solche idealtypischen Konstruktionen ... stellen dar, wie ein bestimmt geartetes menschliches Handeln ablaufen würde, wenn es streng zweckrational ... und eindeutig nur an einem Zweck ... orientiert wäre."<sup>64</sup> Vorausgesetzt wird eine Handlungssituation, in der der Handelnde unter Zuhilfenahme alles verfügbaren nomologischen Wissens über diese Situation rational ein Ziel anstrebt. In diesem Fall liegt zunächst ein subjektiv zweckrationales Handeln vor. Objektiv zweckrational oder

---

59 WL S.265

60 Vgl. Tenbruck 1959 S.579f

61 WuG<sup>5</sup> S.9

62 WL S.430

63 WuG<sup>5</sup> S.3

64 WuG<sup>5</sup> S.4

richtigkeitsrational ist es erst, wenn ein Beobachter, der über das ausreichende nomologische Wissen verfügt, vom Standpunkt des Beobachters aus zu dem Urteil kommt, daß der Handelnde objektiv rational vorging, um sein Ziel zu erreichen. Die Richtigkeitsrationalität bestimmt sich immer vom Standpunkt des 'besserwissenden' Beobachters her. Richtigkeitsrationales Handeln ist ein solches, das der Idealtypus vorschreibt. Der Idealtypus wird zum Modell des richtigkeitsrationalen Handelns.

Der Richtigkeitstypus wird zum Maßstab des empirischen Verlaufes. Er erklärt die Identität oder die Differenz des realen Verlaufes mit dem objektiv richtigkeitsrationalen Handeln. Die Richtigkeitsrationalität dient der Soziologie als Idealtypus<sup>65</sup>. Jene idealtypischen Konstruktionen sozialen Handelns sind in einem bestimmten Sinn wirklichkeitsfremd und in der Realität so wenig anzutreffen "wie eine physikalische Reaktion, die unter Voraussetzung eines absolut leeren Raumes errechnet" wurde<sup>66</sup>. Je eindeutiger die soziologischen Idealtypen konstruiert sind, desto weltfremder werden sie. Dafür werden sie für die soziologische Forschung terminologisch, klassifikatorisch sowie heuristisch mit steigendem Grad der Wirklichkeitsfremdheit bedeutsam.

Vor allem in den in 'Wirtschaft und Gesellschaft' enthaltenen Aufsätzen entwickelt Weber nun Idealtypen sozialen Handelns als Richtigkeitstypen.

Jedoch enthält der soziologische Richtigkeitstypus insofern noch ein historisches Moment, als die Werte, die seinen logischen Kern bilden, aus der Wirklichkeit gewonnen werden<sup>67</sup>. "Und es hängt durchaus von den Wertbeziehungen ab, inwieweit gerade ein Richtigkeitstypus als Idealtypus zweckmäßig wird."<sup>68</sup>

Der Begriff des Idealtypus ist bei Weber mehrdeutig. Schelting<sup>69</sup> unterschied in seiner Studie von 1922 zwei Be-

---

65 WL §.436

66 WuG<sup>3</sup> S.10

67 Vgl Freyer 1930 S.152

68 WL S.438

69 Schelting 1922 S.701ff

deutungen des Idealtypus: den kausal-realen Typus und einen akausalen-ideellen Typus. Jedoch wollte er nur den kausal-realen Begriff, der Webers Richtigkeitstypus entspricht, überhaupt als Idealtypus verstanden wissen.

Pfister<sup>70</sup> knüpfte mit seiner Unterscheidung von historischem und soziologischem Idealtypus an Scheltings Überlegungen an. Im Gegensatz zu Schelting möchte er beide Typen als Idealtypen gewertet wissen. Pfister versteht den soziologischen Idealtypus als Möglichkeitstypus. Denn dieser Typus umfaßt im wesentlichen raumzeitlich unabhängige Aussagen über möglichen gemeinten Sinn bzw Aussagen für die Chance des Eintretens zweckrational zu erwartender Handlungen.

Der historische Idealtypus unterscheidet sich vom soziologischen vor allem durch sein Objekt, ein empirisch gegebenes Konkretum.

Oppenheimer<sup>71</sup> bezieht die Gegenposition zu Schelting. Von seinem Vorverständnis aller Sinngebilde als historischer ausgehend, will er nur den historischen Idealtypus gelten lassen. Doch kann Oppenheimer aufgrund seines weiten Vorverständnisses von sinnhaftem Handeln eigentlich alle Schattierungen des Idealtypus bei Weber - die Richtigkeitstypen wie auch diejenigen Typen, die der historischen Darstellung schärferen Ausdruck verleihen - darunter fassen.

Janoska-Bendl<sup>72</sup> weist darauf hin, daß die inhaltliche Differenz in der idealtypischen Begriffsbildung sich in der Verwendung der Begriffe 'Idealtypus' und 'reiner Typus' widerspiegele. Während im Objektivitätsaufsatz durchgehend der Ausdruck 'Idealtypus' gebraucht ist, überwiegt in den soziologischen Studien die Verwendung des Ausdrucks 'Typus' bzw 'reiner Typus'. Janoska-Bendl zieht Webers Definition des Verstehens

"Verstehen heißt in all diesen Fällen: deutende Erfassung: a) des im Einzelfall real gemeinten (bei historischer Betrachtung) oder b) des durchschnittlich und annäherungsweise gemeinten (bei soziologischer

---

70 Pfister 1928 S.138ff

71 Oppenheimer 1925

72 Janoska-Bendl 1965 S.46

Massenbetrachtung) oder c) des für den reinen Typus (Idealtypus) einer häufigen Erscheinung wissenschaftlich zu konstruierenden ('idealtypischen') Sinnes oder Sinnzusammenhangs."<sup>73</sup>

zum Verständnis des idealtypischen Begriffs heran und kommt so zu einer Dreiteilung des Idealtypus. Sie unterscheidet Idealtypen im engeren Sinne als Modelle sozialen Handelns von maximaler Rationalität (= soziologischer Typus) von den Idealtypen im weiteren Sinne als Begriffsstenographie oder Überzeichnung. Der Idealtypus im weiteren Sinne ist bezogen auf: a) historische Individuen in Form von genetischen Begriffen und b) auf raumzeitlich nicht festgelegte, wiederholbare Erscheinungen<sup>74</sup>.

Vergleicht man das Verständnis des Idealtypus, das dem Objektivitätsaufsatz zugrunde liegt, mit der Auffassung vom reinen Typus in der soziologischen Kategorienlehre, dann lassen sich hinsichtlich der Funktion mindestens zwei Idealtypen unterscheiden. Im Objektivitätsaufsatz überwiegt die Verwendung des Idealtypus als historischer Grenzbegriff. Allerdings finden sich, besonders was seine Funktion als Maßstab betrifft<sup>75</sup>, erste Ansätze zur Bildung des soziologischen Idealtypus. In den späteren methodologischen Schriften tritt ebenso eindeutig der 'reine Typus' der Soziologie, der rationale Richtigkeitstypus hervor. Sowohl was die Funktion, als auch was die Verwendung des reinen Typus betrifft, kann man von einer Entwicklung in Webers Methodologie sprechen. Der Idealtypus hat sich von einem anfänglichen Hilfsmittel zur Feststellung der empirischen Wirklichkeit zu einem Typenbegriff gewandelt, der generelle Regeln des Geschehens ausdrücken soll. Dann aber ist der reine Typus nicht mehr Hilfsmittel der Erkenntnis, sondern ihr Ziel<sup>76</sup>.

---

73 WuG<sup>5</sup> S.4

74 Janoska-Bendl 1965 S.55

75 WL S.199

76 Vgl hierzu Antoni (1950 S.161ff), der an diesem Punkt Weber innerhalb der Soziologie den maßgeblichen Einfluß für die Überwindung des traditionell historischen Denkens und für die Entwicklung soziologischer Sichtweisen zuschreibt.

Besonders deutlich wird diese Entwicklung vom Idealtypus als heuristischem Mittel der Historie zum generellen Verstehenstypus sozialer Interaktionen an den verschiedenen Fassungen Webers zur Herrschaftssoziologie in 'Wirtschaft und Gesellschaft'. Die historisch letzte Fassung<sup>77</sup> zeichnet sich durch weitgehende Formalität und historische Abstraktion gegenüber der ersten Fassung<sup>78</sup> aus. Die Historie spielt in der letzten Fassung nur noch in Form von Belegen eine Rolle. Der Tendenz nach stehen die Herrschaftstypen der letzten Fassung den reinen Typen der 'Soziologischen Grundbegriffe' nahe<sup>79</sup>.

Für das 'Antike Judentum' bleibt zu fragen, wie weit sich diese Verflüchtigung der Historie aus dem idealtypischen Begriff methodologisch in ihm widerspiegelt.

Es ist zu untersuchen, welchem Idealtypus die in diesem Werk verwendeten Begriffe zuzurechnen sind. Eine Klärung der Methode des 'Antiken Judentum' kann manchem Mißverständnis vorbeugen und Aufschluß darüber geben, ob das Werk als Sozialgeschichte Israels gedacht war - so wird es von den Alttestamentlern gelesen - oder als Soziologie des antiken Judentums zu verstehen ist. Letztlich läßt sich die Frage nach der Methode nur beantworten, wenn zugleich Webers Aufnahme und Interpretation alttestamentlicher Traditionen untersucht wird. Eine Exegese dieser Überlieferungskomplexe und die Analyse ihrer Verwendung ist notwendiger Bestandteil einer derartigen Fragestellung.

### 1.2.3 Zum Verhältnis von historischem Idealtypus und Hypothese

Weber grenzt den Idealtypus in zweierlei Hinsicht ein: als ideales Gedankengebilde ist der Idealtypus streng von der Geschichte zu unterscheiden; dieses bedeutet jedoch keines-

---

77 WuG<sup>5</sup> S.122ff; vgl dazu Schluchter 1979 S.122ff

78 WuG<sup>5</sup> S.541ff

79 Vgl Tenbruck 1959; Mommsen 1974 S.202f

falls, daß er eine historische Hypothese vorstellt.

Im Rahmen einer historischen Arbeit scheint es mir geboten zu sein, die Beziehung zwischen Idealtypus und Hypothese näher zu beleuchten.

An zwei Stellen innerhalb der Wissenschaftslehre - von denen die folgenden Überlegungen ihren Ausgang nehmen - ist das Verhältnis von Idealtypus und Hypothese explizit ausgesprochen.

Der negativen Bemerkung, daß der Idealtypus keine Hypothese ist, aber der Hypothesenbildung die Richtung weisen will<sup>80</sup>, steht die Hervorhebung seiner spezifischen Funktion in diesem Zusammenhang, "daß der Idealtypus der Erprobung einer Hypothese dient"<sup>81</sup>, gegenüber.

Hypothesen lassen sich nach Weber als Möglichkeitsurteile bestimmen<sup>82</sup>. Es handelt sich bei ihnen um theoretische Aussagen, deren Geltung für eine spezifische Wirklichkeit behauptet wird. Idealtypen sind demgegenüber als Begriffe gefaßt.

Um das Verhältnis von Idealtypus und Hypothese zu erläutern, erscheint es mir sinnvoll, das von Weber selbst entwickelte Beispiel für die 'Erprobung einer Hypothese' nachzudenken. Im Anschluß an seine Ausführungen zu der Darstellung von Entwicklungen als Idealtypen kommt Weber auf einen möglichen Zusammenhang zwischen streng handwerksmäßig organisierter Gesellschaft und kapitalistischer Wirtschaftsform zu sprechen.

'Man kann z.B. zu dem theoretischen Ergebnis gelangen, daß in einer streng 'handwerksmäßig' organisierten Gesellschaft die einzige Quelle der Kapitalakkumulation die Grundrente sein könne. Daraus kann man dann vielleicht... ein rein durch bestimmte einfache Faktoren ... bedingtes Idealbild einer Umbildung der handwerksmäßigen in die kapitalistische Wirtschaftsform konstruieren. Ob der empirisch-historische Verlauf der Entwicklung tatsächlich der konstruierte gewesen ist, wäre nun erst mit Hilfe dieser Konstruktion als heuristischem Mittel zu untersuchen im

---

80 WL S.190

81 WL S.203

82 WL S.274ff

Wege der Vergleichung zwischen Idealtypus und 'Tatsachen'. War der Idealtypus 'richtig' konstruiert und entspricht der tatsächliche Verlauf dem idealtypischen nicht, so wäre damit der Beweis geliefert, daß die mittelalterliche Gesellschaft eben in bestimmten Beziehungen keine streng 'handwerksmäßige' war. Und wenn der Idealtypus in heuristisch 'idealer' Weise konstruiert war ... dann wird er zugleich die Forschung auf den Weg lenken, der zu einer schärferen Erfassung jener nicht handwerksmäßigen Bestandteile der mittelalterlichen Gesellschaft in ihrer Eigenart und historischen Bedeutung führt."<sup>83</sup>

Weber geht von der Aussage aus, daß die mittelalterliche Gesellschaft eine streng handwerksmäßig organisierte war. Bei dieser Aussage handelt es sich um eine Hypothese, in der ein Idealtypus - 'streng handwerksmäßig organisierte Gesellschaft' - vorkommt. Der Hypothese liegt die Annahme zugrunde, daß die dem Kapitalismus historisch vorausgehende Wirtschaftsform in ihren realen Bestandteilen adäquat vom Idealtypus erfaßt wird. Weitere Voraussetzungen, die aber nicht überprüft werden, sind: a) in einer streng handwerksmäßig organisierten Gesellschaft ist die einzige Form der Kapitalakkumulation die Grundrente und b) die Faktoren, die die Umbildung dieser Gesellschaftsform in eine kapitalistische beeinflussen, sind bekannt.

Soll erforscht werden, wie die empirische Entwicklung zum Kapitalismus verlief, dann wäre zunächst mit Hilfe der als bekannt vorausgesetzten Faktoren und dem Idealtypus 'streng handwerksmäßig organisierte Gesellschaft' ein idealtypisches Bild des Verlaufs zu zeichnen. Mittels des so gewonnenen Idealtypus des Entwicklungsprozesses ist durch Vergleichung dieses Idealtypus mit den 'Tatsachen' zu bestimmen, ob der faktische Hergang dem konstruierten entsprach. Stimmt der reale Verlauf mit dem idealtypischen nicht überein und war der Typus heuristisch richtig konstruiert<sup>84</sup>, dann war die Ausgangshypothese falsch. Dieser Schluß ergibt sich daraus,

---

83 WL S.203

84 Richtig konstruiert ist ein Idealtypus, wenn die in ihm behaupteten Zusammenhänge unserer Phantasie als objektiv möglich und unserem nomologischen Wissen als adäquat erscheinen.

daß sowohl die jetzige Wirtschaftsform, der Endpunkt der konstruierten Entwicklung, als auch die Faktoren, die zu der früheren Wirtschaftsform hinzugekommen sind, als fest und bekannt gelten. In diesem Fall hätte der neu gebildete Idealtypus des Entwicklungsprozesses, gerade indem er seine Unwirklichkeit manifestierte, seinen Zweck erfüllt. Der Nachweis seiner Unwirklichkeit führt zur Verwerfung folgender Hypothesen: a) die idealtypische Konstruktion gibt den faktischen Hergang adäquat wieder, b) die mittelalterliche Wirtschaftsform war eine streng handwerksmäßig organisierte. Hypothesen werden hier also durch die Inbeziehungsetzung eines bestimmten Idealtypus mit einem konkreten historischen Sachverhalt gebildet. Nicht der Idealtypus selber ist die Hypothese, sondern die Behauptung, daß die im Idealtypus beschriebenen Zusammenhänge den realen entsprechen. In diesem Sinne weist der Idealtypus dann der Hypothesenbildung die Richtung.

Der Idealtypus ist nicht falsifizierbar. Dies ergibt sich aus dem Umstand, daß er keine Hypothese ist, sondern beansprucht, Maßstab der Wirklichkeit zu sein, sowie aus seiner logischen Vollkommenheit. Seine Eigenart besteht gerade darin, daß er als Konstruktion ja auch nicht mit den meisten Bestandteilen der Wirklichkeit übereinstimmen kann.

"Das Kriterium für die theoretische Richtigkeit kann - abgesehen von der logischen Widerspruchsfreiheit - nach Weber immer nur der Bezug auf Gesichtspunkte sein, die für den Forscher subjektive, für die Epoche zeitbedingte Geltung besitzen."<sup>85</sup>

#### 1.2.3.1 Implikationen für die Auseinandersetzung mit dem 'Antiken Judentum'

Eine kritische Beschäftigung mit dem 'Antiken Judentum' muß sich an den Idealtypen orientieren, die Webers Werk bestimmen. Damit ist das methodologische Vorgehen weitgehend vorgezeichnet.

---

85 Janoska-Bendl 1965 S.87



Die Idealtypen, die das Werk kennzeichnen, sind zu erheben und darzustellen. Zur Hypothesenbildung wird dann jeweils ein relevanter Idealtypus - z.B. 'antike Stadtherrschaft' - herausgegriffen und in Beziehung gesetzt zu dem betreffenden historischen Sachverhalt - in diesem Fall zu der gesellschaftlichen Organisation der israelitischen Stadt in der Richterzeit.

Zu überprüfen ist die Hypothese, daß die israelitische Stadt dieser Zeit entsprechend dem Idealtypus 'antike Stadtherrschaft' organisiert ist. Dazu ist der Idealtypus 'antike Stadtherrschaft' in seinen bei Weber verwendeten Bestandteilen zu rekonstruieren, und das von Weber verarbeitete historische Material ist zu erheben. Denn die Angemessenheit des Idealtypus 'antike Stadtherrschaft' ist mit davon abhängig, daß die im Idealtypus enthaltenen Faktoren denen entsprechen, die den 'historischen Sachverhalt' konstituieren. Der rekonstruierte Idealtypus bietet bestimmte Zugangsmöglichkeiten zum 'historischen Sachverhalt'. Er ist ein heuristisches Mittel zur Erfassung des 'historischen Sachverhalts'.

Die sich hieraus ergebenden Fragen führen zur Untersuchung der historischen Überlieferungen zum Komplex 'Israelitische Stadt der Richterzeit'.

Daran schließt sich mittels der exegetisch-historisch gewonnenen Informationen die Bildung eines Idealtypus 'Israelitische Stadt der Richterzeit' an. Dieser neue Idealtypus ist dann mit dem Ausgangstypus 'antike Stadtherrschaft' zu vergleichen.

Weichen beide Idealtypen in ihren wesentlichen Bestandteilen voneinander ab, dann ist die Ausgangshypothese "die israelitische Stadt der Richterzeit ist dem Typus 'antike Stadtherrschaft' zuzuordnen" falsch. Der Erweis der Unangemessenheit des Idealtypus 'antike Stadtherrschaft' wird aber im gleichen Zuge zur Bildung eines neuen, der historischen Überlieferung angemesseneren Idealtypus geführt haben.

